

## Musik und Theologie bei Dietrich Bonhoeffer

Andreas Pangritz

Musikalische Assoziationen haben in allen Phasen von Bonhoeffers theologischer Entwicklung eine bedeutsame Rolle gespielt. Ihre genauere Analyse kann zum besseren Verständnis seiner Theologie beitragen.

### Biographisches

Zu den wesentlichen Prägungen Bonhoeffers durch Elternhaus und Familie zählt die musikalische Bildung. Dazu gehörte „das über Jahre hinweg geübte abendliche Singen und Beten der Kinder vor dem Schlafengehen“.<sup>1</sup> Der junge Dietrich fiel durch seine Musikalität auf (vgl. DBW 9, 9 f. u. 24).<sup>2</sup> „Mit zehn Jahren spielte er Mozartsonaten vor.“ Daneben zeichnete er sich als Liedbegleiter seiner Mutter und seiner Schwester Ursula aus.<sup>3</sup> Ein Musik-

- 
- 1 Christa Reich, *Der Cantus firmus. Musikalische Praxis und musiktheologisches Denken bei Dietrich Bonhoeffer*, in: *Musik und Kirche* 76 (2006), 11; vgl. Sabine Leibholz, *Kindheit und Elternhaus*, in: Wolf-Dieter Zimmermann (Hg.), *Begegnungen mit Dietrich Bonhoeffer*, 4. erw. Aufl., München 1969, 17 f.
  - 2 Dietrich Bonhoeffers Werke werden in Klammern im Text belegt. Dabei gilt die folgende Aufschlüsselung: DBW 1 = *Sanctorum Communio. Eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche* (1930), hg. v. J. v. Soosten, München 1986; DBW 3 = *Schöpfung und Fall* (1932), hg. v. M. Rüter u. I. Tödt, München 1989; DBW 5 = *Gemeinsames Leben / Das Gebetbuch der Bibel* (1939/40), hg. v. G. L. Müller u. A. Schönherr, München 1987; DBW 6 = *Ethik*, hg. v. E. Feil u. a., München 1992; DBW 8 = *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, hg. v. C. Gremmels u. a., Gütersloh 1998; DBW 9 = *Jugend und Studium 1918–1927*, hg. v. H. Pfeifer u. a., München 1986; DBW 10 = *Barcelona, Berlin, Amerika 1928–1931*, hg. v. H. C. von Hase u. a., München 1991; DBW 13 = *London 1933–1935*, hg. v. H. Goedeck u. a., München 1994; DBW 14 = *Illegale Theologenausbildung: Finkenwalde 1935–1937*, hg. v. O. Dudzus u. a., München 1996; DBW 16 = *Konspiration und Haft 1940–1945*, hg. v. Jørgen Glenthøj u. a., München 1996.
  - 3 Eberhard Bethge, *Dietrich Bonhoeffer. Theologe, Christ, Zeitgenosse* (1967), 5. Aufl., München, 1983, 1989, S. 47 f.; vgl. auch S. Leibholz, *Kindheit und Elternhaus*, in: W.-D. Zimmermann (Hg.), *Begegnungen*, 20.

studium wurde erwogen (vgl. DBW 9, 40), doch entschied er sich bereits als Jugendlicher für die Theologie. Gleichwohl pflegte Bonhoeffer weiterhin seine pianistischen Fähigkeiten, nicht zuletzt bei häuslicher Kammermusik (DBW 9, 50 f., 53, 94, 103, 137, 141 f., 144).

Bonhoeffers Rom-Erlebnis des Jahres 1924 war nach Ausweis des Tagebuchs auch ein musikalisches, insofern die römische Liturgie einen bleibenden Eindruck bei dem Theologiestudenten hinterließ. Am Palmsonntag hatte ihn im Petersdom der Knabenchor beeindruckt, doch mehr noch in Trinità dei Monti der Nonnenchor: „Es war fast unbeschreiblich (...) Die Orgel setzt ein und mit unglaublicher Einfachheit und Anmut singen sie mit großem Ernst ihren Vespergesang (...)“ (DBW 9, 88 f.). An Ostern schien ihm der Gesang der Sixtinischen Kapelle „noch viel schöner als der Chor bisher“ (DBW 9, 94).

Im Zuge des Kirchenkampfes seit 1933 entwickelte Bonhoeffer eine vom Wort Gottes her begründete theologische Musikkritik, die nach Kriterien für den rechten Gebrauch von Musik im Gottesdienst fragte, wobei Bach zum Maßstab avancierte. In den Zusammenhang theologischer Musikkritik dürfte auch der berühmte, nur mündlich überlieferte Ausspruch Bonhoeffers gehören: „(Nur) wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen.“ Eberhard Bethge hat ihn schließlich auf Ende 1935 datiert, in „die Zeit, in welcher die immer bitterer werdenden Risse innerhalb der Bekennenden Kirche (...) unsere Abgrenzungsbedürfnisse von liturgischen Bewegungen akuter gemacht hatten, wie etwa von den Berneuchenern, die nicht viel mit unserer Barmer und Dahlemer Konsequenz im Sinn hatten“.<sup>4</sup>

Dies schloss jedoch die Pflege der klassisch-romantischen Tradition außerhalb des gottesdienstlichen Kontextes nicht aus. Zum dreißigsten Geburtstag 1936 wurde Bonhoeffer von den Finkenwalder Seminaristen eine Schallplatte mit Beethovens Violinkonzert geschenkt (DBW 8, 315). Und im Finkenwalder Jahres-Bericht über das Jahr 1936 heißt es: „Musiziert wird bei uns nach wie vor viel und mit großer Freude. (...) Manche bösen Geister sind gewiß dadurch schon vertrieben worden“ (DBW 14, 261). Musik zählte neben der Theologie auch zu den zentralen Aspekten der Freundschaft mit Bethge, der ihm im Übrigen „eine ganze reiche Welt“ in der vor-bachischen Musik insbesondere von Heinrich Schütz nahebrachte (DBW 16, 129).

---

4 Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer und die Juden, in: Ernst Feil, Ilse Tödt (Hg.), Konsequenzen. Dietrich Bonhoeffers Kirchenverständnis heute (IBF 3), München 1980, 195 f. Vgl. auch: Andreas Pangritz, Wer singt gregorianisch? Ein Kommentar, in: Bonhoeffer-Jahrbuch Nr. 2, 2005/2006, Gütersloh 2005, 206–209.